

Digitales Brandenburg

hosted by Universitätsbibliothek Potsdam

W. v. Schulenburg: Die Irrlichter und Irrwische.

heimisches Museum ab, — statt sie als Kaffeekanne, Sahmentöpfchen oder Bierseidel zu benutzen!

(98 Zeichnungen erläuterten den Vortrag.)

11. Nach dem Schluss der Sitzung fand ein geselliges Zusammensein im Ratskeller statt.

Die Irrlichter und Irrwische.

Von W. v. Schulenburg.

In seiner geschätzten Abhandlung über die Geister des Spreewalds*) hat unser verehrter Freund, Herr Dr. Karl Bolle, eingehend der Irrlichter gedacht. Herr Dr. Bolle hat hierbei auch meiner freundlichst Erwähnung gethan und bemerkt, dass von mir keine Irrlichter gesehen wurden. Diese Angabe ist leicht erklärlich. Ich habe nie viel von meinen eignen Erfahrungen über Irrlichter geredet und auch nichts davon in meinen Schriften vermerkt. Aber in der That, ich habe Irrlichter gesehen.

Zum ersten Mal in meinem Leben habe ich Irrlichter gesehen im Jahre 1869. Es war dies irgendwo in der Gegend südlich von Saarmund, einem Dorfe, das in der Richtung zwischen Potsdam und Trebbin liegt. Ich befand mich anfangs September mit einer Anzahl anderer Menschen nahe einer Brücke an einem Wassergraben oder einem Fliess. Jenseits desselben lag eine Wiese oder sumpfige Niederung. Es war eine warme und dunkle Nacht. Gegen Abend nun oder in der Nacht, ich weiss es nicht mehr, sah ich eine ganze Anzahl kleiner Lichter auf der Wiese, meiner Erinnerung nach bläulich, doch lasse ich das zweifelhaft. Wie lange ich sie gesehen, oder was aus ihnen geworden, weiss ich nicht mehr. Denn meine Aufmerksamkeit war durch andere Umstände in Anspruch genommen. Ich scheidet deshalb diesen Fall aus der Betrachtung ganz aus.

Dann habe ich Irrlichter gesehen zu Burg im Spreewald in den Jahren 1877—1879. Der Spreewald war früher sehr sumpfig und die Erinnerung an die Irrlichter vor zwanzig Jahren noch sehr lebendig. Ich habe Sagen und Beobachtungen aus dem Volk darüber niedergelegt in meinen Schriften.**) Doch schon damals sagten die Leute, dass man früher viel häufiger die Irrlichter sah, dass sie jetzt seltener wären, weil

*) *Brandenburgia* (Monatsblatt), Berlin. 1895, 124—140.

***) *Wendische Sagen*, Leipzig. 1880; *Wendisches Volkstum*, Berlin. 1882.

vormals alles sumpfiger war: Es gab auch Leute, die keine gesehen hatten, aber viele Leute haben mir als Augenzeugen von Irrlichtern berichtet. Nachdem ich so sehr viel von ihnen gehört hatte, beschloss ich selbst Irrlichter zu sehen. Ich bemerke, dass ich damals im Spreewald lebte, also vollauf Gelegenheit hatte, wie nur irgend jemand in der Welt, alles selbst zu prüfen, was ihn anging. Ich erkundigte mich sehr genau, wo in letzter Zeit wären Irrlichter gesehen worden und liess mir alle Umstände genau beschreiben. Dann ging ich selbst auf den Anstand auf Irrlichter. Es war spät im Herbst oder im Winter, aber vor Weihnachten und trübes, nebligtes Wetter. Ich hatte einen langen dunklen Mantel an und auf dem Kopfe eine spitze rote Mütze von Wolle, wie sie die nordischen Bonden tragen, die ich mir aus Norwegen selbst mitgebracht. Auf der Brust trug ich eine kleine Blendlaterne, die ich jeden Augenblick verdecken konnte. Wenn Leute mich so in der Nacht durch das Sumpfland haben gehen und über die „Bänke“ der Fliesse haben steigen sehen, dann werden mich manche selbst für ein grosses Irrlicht gehalten haben. Mir waren viele der zahlreichen Gräben und Fliesse und Wasserlöcher dort wohl bekannt, so dass ich selbst in finstren Nächten ohne alles Licht im Spreewald umherging. Manchmal war ich abends, bis in die Mitternacht, in der schwarzen Ecke gewesen, beim alten Schichan auf dem Töpferberg, der mancherlei wusste von alten Zeiten. Andere Wenden kamen dann noch herbei, wenn man wusste, ich war da, denn dann gab es gute Unterhaltung. Wenn ich dann glücklich durch die Finsternis nach Hause kam, fand ich den Wirt und die Wirtin noch auf. „Gott sei Dank,“ sagte der alte Mann, „dass Sie wieder da sind. Wir sind in grosser Sorge gewesen. Nicht, dass Ihnen jemand was thun wird, Sie haben ja keine Feinde hier, aber die Sumpflöcher und das Wasser! Wie leicht kann da in der Dunkelheit ein Unglück geschehen. Na, nur gut, dass Sie wieder da sind. Nun wollen wir auch zu Bette gehen. Es ist schon spät und bei uns Bauersleuten heisst's immer früh heraus. Also dobru noc!“ So wusste ich denn gut Bescheid. Trotzdem ging ich immer bei Tage dahin, wo man zuletzt Irrlichter gesehen hatte und wählte mir für die Nacht einen Standort aus.

Wie ich das erste Mal auf Lauer stand bei einem breiten Graben oder Fliess, sah ich bald weiterhin in der nebligen Luft ein schwach schimmerndes bläuliches Lichtchen. Erst stand es still, dann bewegte es sich hin und her. Bald zeigte sich auch noch ein zweites und beide bewegten sich etwas. Lange Zeit sah ich ihnen zu, dann kehrte ich heim, froh Irrlichter gesehen zu haben. Am nächsten Tage vormittags eilte ich wieder nach jener Stelle, um die Sachlage zu prüfen und ob nicht Häuser dort gewesen und da fand ich, dass genau in der Richtung der erschauten Lichter die Fenster von zwei Häusern, nahe am Wasser

lagen. Ich nahm an, dass sie in der Entfernung und bei der nebligen Luft so geschimmert hatten und die Bewegung erhielten, weil ich selbst, wie jeder Mensch den Kopf unmerklich bewegte und von den Augen die Bewegung auf den Gegenstand sich überträgt. Jetzt aber halte ich nicht für unmöglich, dass es doch Irrlichter waren.

Von nun an sah ich mir bei Tage eine bestimmte Stelle aus an einem leicht erkenntlichen Baum und klemmte dann am Abend den Kopf zwischen Ast und Stamm, so dass die unwillkürliche Bewegung aufhörte. Ich sah dann öfter, meiner Erinnerung nach gelbe Lichter, die an Wasser-Gräben oder Fliessen entlang kamen und sich in grader Linie fortbewegten. Weil sie aber weit waren und ich nicht nahe herankonnte, will ich annehmen, dass es immer Menschen waren, die mit der Laterne gingen ihrer Sicherheit wegen in der Dunkelheit. In einem oder mehreren Fällen waren es zweifellos Menschen. Aber dann sah ich eines Nachts, da, wo Irrlichter sein sollten, eine Menge Lichter, als gingen viele unsichtbare Wesen mit Laternen hin und her. Immer mehr wurden es. Es war ein ganz wunderbares Schauspiel, ich konnte mich gar nicht davon trennen und habe ihm lange in reger Spannung zugeschaut. Zuletzt kam es mir selbst fast vor, als hätte eine Geisterschar da Zusammenkunft. Ich ging in dieser Nacht nach Hause mit dem Gedanken: „Es giebt Dinge zwischen Himmel und Erde, von denen sich Eure Schulweisheit nichts träumen lässt.“ Die Lichter selbst waren gelblich meiner Erinnerung nach, etwa wie von Laternen. Es waren einige Häuser in der Gegend, aber von den wenigen Fenstern konnten nicht die vielen Lichter sein. Ich will indessen auch diesen Fall noch ausscheiden als unsicher, weil ich immer noch in weiterer Entfernung mich befand.

Im folgenden Sommer und Winter wohnte ich bis Weihnachten in einer entgegengesetzten Richtung des Spreewald, wo überall viel Wasser und niedriges, feuchtes Land war. Nicht allzu weit von meiner Behausung sollten Irrlichter regelmässig in den dunklen Nächten vor Weihnachten erscheinen. Wie denn davon geschrieben steht in meinen Spreewaldsagen (Seite 109): „Bei Zarnops an der neuen Spree giebt es noch Bude. Früher waren es ihrer neun (zehn), jetzt sind es blos noch drei, die kommen da in den Tagen vor Weihnachten. Wer weiss, was es da noch mal für Unglück geben wird!“

Das also war meine Gegend.

Zu der Zeit waren die Tage trübe, die Nächte finster und neblig. Da, wo früher die neun, jetzt die drei Irrlichter sein sollten, sah ich nichts. Doch an anderen Stellen, auch dort in der Gegend, wo die Bewohner nach ihrer Aussage Irrlichter gesehen hatten, stellte ich mich in der Dunkelheit auf und ich hatte die Freude: ich sah Irrlichter, und zwar an verschiedener Stelle, jedesmal eins. Ihr Anblick war für mich im höchsten Masse anziehend. Es waren kleine bläulich schimmernde

Lichtchen. Das letzte Mal als ich ausging, Irrlichter zu sehen, hatte ich ein solches allem Anschein nach näher vor mir. Jeder Zweifel war ausgeschlossen. Es war, wie auch vorher, ein bläuliches Licht, keine helle Flamme, alles nur Schimmer. In der Mitte war der Lichtkern, nach oben und unten verlief sich das Licht. Ob aber der Lichtschimmer nach unten ebenso weit sich ausdehnte wie nach oben, ist mir nicht mehr erinnerlich. Die ganze Lichterscheinung hatte etwa die Gestalt wie ein Wisch, sie war länglich schmal, nicht breit, keineswegs im Umriss gleich einer Flamme, sondern alles nur ein Schimmer, auch der Lichtkern zeigte kein helles klares Licht, sondern war auch nur schimmrig. In wie weit die neblige Luft hierbei mitwirkte, kann ich nicht beurteilen. Sicherlich aber wird durch sie jedes entferntere Licht gebrochen. Das Irrlicht bewegte sich von oben nach unten auf und ab, doch nur wenig, und ebenso seitwärts, rechts und links, allein noch weniger. Es blieb aber immer auf demselben Fleck, es wurde nur wie von einem Luftzug bewegt. Soviel ich in der Finsternis erkennen konnte, schwebte es frei in der Luft, nicht unmittelbar über dem Erdboden, aber nicht hoch, meiner Erinnerung nach vielleicht (??) ein oder zwei Fuss. Wie schon erwähnt, war es dem Anschein nach nahe vor mir. Doch wagte ich in der Finsternis nicht auf dasselbe zuzugehen, weil Wasser da war und ich keine Blendlaterne mehr bei mir trug, wie im vorigen Jahr. Ich glaube, ich habe fast eine Stunde dem Irrlicht gegenüber gestanden, mit voller Sicherheit aber kann ich eine halbe Stunde sagen. Es war mir eine zu anziehende Erscheinung. Als ich schliesslich wegging, schwebte das Irrlichtchen noch immer auf und nieder. Dann bin ich nicht mehr auf Irrlichter ausgegangen.

Ich kann demgemäss als Augenzeuge bestätigen, dass es Irrlichter giebt in unsrer Landschaft. Wenn so wenig Naturforscher, überhaupt Städter, so selten nur welche gesehen haben oder niemals, so ist das leicht erklärlich. Wer kommt in solchen finsternen Nächten in dieser Jahreszeit durch solche Sumpfgenden! Wenn aber Naturforscher den Irrlichtern mit Eifer nachforschen würden in Sumpfgenden, würden sie sicher auch welche sehen und ihr Dasein nicht mehr bestreiten, vorher aber sollten sie bei unserm Landvolke, bei den Alten, zu Rate gehen, dieser unerschöpflichen Quelle in solchem Wissen und in jeglicher Art volkstümlicher Erkenntnis.

Da ich hier von den Irrlichtern rede, kann ich nicht unterlassen, noch einer merkwürdigen Lichterscheinung zu gedenken, die ich im Oberspreewald sah. Es mag im Winter des Jahres 1877 gewesen sein. Es lag nur wenig Schnee und war trockner Frost. Von einem Ausfluge heimkehrend, überschritt ich, meiner Erinnerung nach bei Beginn der Dämmerung, eine „Bank“, die über einen Spreearm oder breiteren Wasserlauf führt. An diesem schmalen Brettersteg war das Gelände zum

Teil abgebrochen. Wie ich oben über demselben wegschritt, also mitten über dem Wasser war, sah ich plötzlich unmittelbar vor mir in Brusthöhe eine wunderbare Erscheinung. Es sah etwa aus, als wenn zwei feurige Glastafeln in der Luft schwebten, so zwar, dass die zweite hinter der ersten mit dem Rande etwas vorstand. Die Erscheinung zuckte in der Luft so vor mir hin, als wenn mit der Zauberlaterne ein Bild auf die Wand geworfen wird. Aber am merkwürdigsten war mir, dass sie viereckig erschien, etwa einen Fuss im Geviert. So sah ich sie einen Augenblick und wandte mich sofort um, weil ich dachte, hinter mir möchte vielleicht ein Haus plötzlich aufbrennen von einem entfernteren Gehöft und das Erschaute allenfalls ein Widerschein des Feuers sein oder jemand mit einer Laterne hinter mir folgen. Aber nichts von alledem. Als ich mich dann wieder nach vorn wandte, war die Lichterscheinung verschwunden, und alles wieder wie sonst.

Obwohl ich nun viel an die merkwürdige Erscheinung dachte, erzählte ich doch niemand im Spreewald davon. Denn ich galt schon einigermaßen als „kluger Mann“, im besondern als einer, der die schwere Kunst „konnte“, Zahnschmerzen wegzubringen und wünschte nicht in meinem Rufe noch zu steigen, meine „Medizin“ sollte nicht noch grösser werden, um in der Sprache der Rothäute zu reden, denn ich wollte nicht bei den wissenschaftlichen Ärzten der Umgegend in den Verdacht des unlautern Wettbewerbs kommen.

So war längere Zeit vergangen, als ich eines Abends wieder in der weiter entfernten schwarzen Ecke auf dem Töpferberg bei dem genannten alten Schichan war. Es hatten sich verschiedene Wenden dort eingefunden und wurde mancherlei gesprochen. Besonders war die Rede vom Plon, dem feurigen Drachen; der eine gab dies, der andere das zum Besten. Zuletzt fragte man mich, ob ich noch nicht den feurigen Drachen gesehen hätte. Ich sagte: „Nein,“ aber etwas Feuriges hätte ich auch mal gesehen und erzählte nun mein Abenteuer auf dem Brückenstein. „Ha,“ riefen da alle, „das war der Plon, den haben Sie nur nicht gesehen. Der ist oben geflogen und unten das war der Widerschein. Das ist ja auch die Plonbank.“ „Warum Plonbank?“ fragte ich. „Na, da sitzt immer der Plon auf der Erle neben der Bank. Das kann man deutlich sehen, die ganze Rinde ist da von dem Aste abgekrallt.“ Am nächsten Morgen hatte ich nichts Eiligeres zu thun, als nach der Plonbank zu gehen, um am hellen lichten Tage zu sehen, ob wirklich der Plon da die Rinde abgekrallt hätte. Und in der That sah ich deutlich, fehlte auf einem grossen Aste, nahe dem Stamm, die Rinde, als hätte sie ein grosser Vogel beim häufigen Sitzen abgekrallt. Noch muss ich bemerken, dass nicht weit von dieser Bank ein Bauernhof liegt, der dem „reichen Barthel“ gehörte, dessen drei schöne Töchter damals das Entzücken fremder Besucher bildeten. Von diesem „reichen Barthel“ oder

seinen Vorfahren (?) glaubten viele, dass sie den Gelddrachen gehabt, der das Geld herbeigeschleppt hätte. Übrigens habe ich einige Jahre später denn doch noch den feurigen Gelddrachen kennen gelernt, zwar nicht im Spreewald, sondern bei Berlin. Er zog am Abendhimmel, dann platzte er und sprühte lauter „Goldstücke“ aus.

Ich habe im Laufe der letzten zwanzig Jahre viele Landleute, Bauern, und darunter recht zuverlässige, gesprochen, die nach ihrer Angabe Irrlichter gesehen hatten. Ich beschränke mich darauf, hier die Zeugnisse von einigen wenigen sehr ruhigen und sorgsamem Beobachtern wiederzugeben.

Ein trefflicher heimatlicher Volksforscher, der Bauer und Schulze Hantscho-Hano, wohnhaft zu Schleife, einem Dorfe der Gegend von Muskau in Schlesien, teilte mir neuerdings auf meine Anfrage mit: „Ich habe Irrlichter niemals selbst gesehen, jedoch haben in den Jahren 1882 oder 1883 einige glaubwürdige Männer hierorts wie auch eine junge Frau in Grossdüben im Monat Oktober der vorgedachten Jahre Irrlichter gesehen.

Die beiden Männer hierorts haben es als ein kleines Kerzenlicht gesehen in unseren nassen Gartenwiesen, woselbst ein Flussgraben hindurchfließt, und zwar in einer sehr finsternen und windstillen Nacht. Das Irrlicht zog die Wiesenschlucht hüpfender Weise den Grabenlauf entlang, etwa in Höhe der Gartenzäune.

Die Frau in Grossdüben hatte spät, etwa um 11 Uhr noch, auf dem Felde Kolei*) gepflückt und es wurde ein Nebel, welcher entstanden war, unweit aus einem Teiche, worin sehr viel Morast liegt. Dieser Teich liegt manchen Sommer trocken, zu nasser Zeit aber nicht. Das Irrlicht kam an die Frau ganz heran und sprang um dieselbe herum, als sie den Kolei auf die Karre lud.

Die Irrlichter entstehen hauptsächlich aus Teichen, die öfters grössere trockene Schlammstellen haben. Dieser Schlamm kriegt oberhalb eine trockene Kruste, welche dann rissig wird und inwendig ist der Schlamm oder der Sumpf noch nasser und gährt; daraus steigt dann das Irrlicht heraus.

Einst vor etwa 80—90 Jahren ist ein Irrlicht auf die Windmühlenflügel der Lieskauer Windmühle gezogen und hat darauf geleuchtet. Andern Tags hatte der Müller auf dem Flügel einen Gallert ähnlichen Klumpen gefunden.

Früher glaubten die Alten, dass das Irrlicht etwas Böses und Geistiges sei, weil der sogenannte bludzis**) manchen irre geführt hat, und wenn

*) Knötrig, *Spergula arvensis* L.

**) Der wendisch-slavische Name für Irrlicht in jener Gegend; bludny = irr; deutsch blödsinnig = etwas verrückt, irrsinnig.

man ihn unweit sah und auf den Finger piff, so kam der Bludzisch gleich heran, u. s. w.

Die ehemalige Frau Pastor Welan erzählte einst, dass in ihrer Kinderzeit bei Breslau früher Garbenmänner zum Vorschein kamen. Es war das eine aus dem Sumpf emporsteigende feurige Säule und wurde Garbenmann genannt.“ —

Herr Kauper Wilhelm Werchosch schrieb mir aus Burg im Oberspreewald: „Ich habe noch keine Irrlichter gesehen. Vor länger als 20 Jahren soll es hier noch welche gegeben haben, doch nicht in meiner Gegend, sondern auf den Torfwiesen, wie z. B. zwischen den Burger Kaupen und Raddusch*) und an der kleinen Wildbahn im Nugels-Busch. Jetzt hört man nichts mehr davon, dass jemand eins gesehen hätte.“ —

Der Kossäth Wilhelm Heinrich-Vater, früher in Wittstock wohnhaft, der viel bei Tag und Nacht über Land gekommen ist, teilte mir mit: „Ich habe Luchtermändre gesehen im Sumpf und auf Wiesen, abends, auch nachts, um 1860 und noch früher, zuletzt vor zehn Jahren im Frühjahr. Ich habe sie gesehen bei Wittstock**) und bei der Berlineke Kute.***) Es war erst eins, dann mehrere, 2—3. Sie wipkelten und tanzten umher und waren bald hier bald dort. Sie waren als wenn ein Licht brennt und nicht grösser wie eine Nachtlampe, bloss rund, feuerrot und 2—4 Fuss von der Erde.“ —

In den letzten Jahren erzählte mir der alte Vater Köppen: „Nach einem Feuer in Christinendorf haben die alten Henkel müssen aus's Dorf rausbauen, ganz alleine, dicht am Busch.†) Denn da war früher Busch. Da sind viele Luchtermändre gewest und sind bis auf die Hauschwelle gekommen. Wenn sie die Türe losgemacht haben, haben sie gesehen, haben die Luchtermändre immer so gewipkelt. „Die hebben uns nicht wollt lieden da,“ hat die alte Henkel gesagt.“ —

Ich führe nun noch die Mitteilungen eines süddeutschen Landmannes an.

Ende November 1896 hatte ich zu Lichtenthal bei Baden im Schwarzwald unter der Hand erfahren, dass am 5. Dezember, also am Vorabend

*) Ein Dorf am südöstlichen Rande des Spreewald.

**) Dorf im Kreise Teltow, an nassem, früher sehr sumpfigem Gelände gelegen.

***) Die Berlineke-Kute, mir selbst auch bekannt, ein tieferes, sumpfiges Wasserloch, ist gelegen am Wege, der vom Dorfe Schönöw (in der weiteren Umgegend westlich von Zossen) südwärts in der Richtung nach dem Saalower Höllenberge geht. Dieser Name ist insofern denkwürdig, als er (nicht nach einem Manne!) dort heimisch sein soll, soviel ich erfahren konnte. Demgemäss dürfte er dann als alt, vorgeschichtlich, anzusehen und jedenfalls wendisch-slavischen Herkommens sein. Insofern würde er dann einen weiteren Beitrag zum Namen Berlin bilden. Vergleiche darüber meine Mitteilung „Der Name Berlin“, S. 6 Berlin. Verlag des Vereins für die Geschichte Berlins. 1886.

†) „Busch“ von Elsen, Elsengehölz.

von St. Niklas, die Buben trotz des Verbotes und der Aufsicht der Polizei den Niklas, eine Strohpuppe, verbrennen wollten, und zwar auf dem Schafberg, wie mir gesagt worden war. So ging ich noch bei Tage auf den Schafberg, um mich in der Dunkelheit zurecht zu finden, wenn ich am Abend den Berg bestiege, denn es waren finstere Nächte. Ich will nebenbei bemerken, dass der Niklas nicht verbrannt wurde, „weil die Polizei zu wachsam war.“ So wird dem Landvolke das unschuldige Freudenfeuer nicht mehr vergönnt, während den Sommer hindurch bis in den Herbst für die Fremden grosse Feuerwerke in Baden selbst abgebrannt werden, ohne dass die Behörden dagegen einschreiten. Dichtungsvoller, einem tiefen Zuge der Volksseele entglommen, sind jene Feuer auf den Berghöhen, uralte Sitte seit grauer Vorzeit. So wird das Gemütsleben des Landvolkes verkümmert und dann wundern sich viele, dass auch hier weite Kreise mehr und mehr einer öden und rohen Auffassung der Dinge verfallen.

Als ich am Nachmittag jenes Tages auf dem Schafberg war, sah ich einen alten aber noch sehr rüstigen Mann auf dem Hofe des katholischen Dorothea-Stiftes, das dort am Berge gelegen ist. Ich befragte ihn wegen des Feuers, aber er wusste nichts davon. Doch ersah ich alsbald aus der Unterhaltung, dass ich es mit einem volkstümlich höher veranlagten Manne zu thun hatte, der trotz seines Alters ein ausgezeichnetes Gedächtnis besitzt. Dieser Mann, vormals seines Zeichens Müller und Landwirt, heisst Joseph Niethammer und lebt jetzt als Pfründner im genannten Stift, das sich der lebhaften Fürsorge der Frau Grossherzogin erfreut, der edlen Tochter Kaiser Wilhelms des „Siegreichen“, deren stilles segensvolles Walten an der Seite des hohen Gemahls, dem hehren Fürsten im Glanze aller deutschen Tugenden, uns so oft mit tiefer Rührung ergriffen und mit höchster Verehrung erfüllt hat.

Unser Joseph Niethammer nun, wie er nach seinen Schilderungen manchen Gefahren im Leben Trotz geboten, — hat er doch auch einer Anzahl Menschen das Leben gerettet, — so ist er auch kühn Geistern und Gespenstern entgegen gegangen, und wie er aus eigener Erfahrung über vieles Bescheid weiss, so auch über Irrlichter und Irrwische. Was er mir darüber wiederholentlich erzählt hat, denn er ist auch gewandt mit der Feder, gebe ich wörtlich hier wieder, wie folgt.

„Im Oberamt Bühl,*) $\frac{1}{4}$ Stunde von Zell, $\frac{1}{2}$ Stunde ab von der Strasse nach Moos, mehr in der Nähe vom Dorf Balzhofen, da war vor etwa 60—70 Jahren eine Wies mit vielen Leimlöchern,**) genannt Schlat,***) In den Leimlöchern hat sich Wasser drin gebildet, wenn

*) Am Fusse des Schwarzwalds, in der Gegend von Baden (-Baden) gelegen.

**) Die Leimlöcher waren ausgegraben worden, um Leim (Lehm) zu holen, zum Bauen oder um Vertiefungen damit auszufüllen.

***) „Schlat“ ist der Name eines Teiles der Ortsgemarkung Zell.

der Laufbach überschwemmt hat. Manche waren 2, manche 5—6 Fuss tief. Oft waren sie ausgetrocknet im Sommer bis 3—4 Zoll, keine Fische drin, aber eine Unmasse Frösche und Kröten, und die Schweine sind alle Morgen hingetrieben und die Gänse da gefüttert worden. Durch das beständige Wasser, was sich da in den Lachen gebildet hat, sind die Irrlichter entstanden.

Jedermann hat Irrlichter gesehen im Schlat. Sie sind klein, handlang, schwach, fahren in die Höhe, oft gehen zwei, seltner auch drei in der Luft zusammen, vereinigen sich um dann plötzlich zu erlöschen, sobald sie zusammengefahren sind. Die Irrlichter schweben frei in der Luft, ich habe nie eins am Boden gesehen. Sie werden oft schnell weit vom Luftzug fortgetrieben. Man kann annehmen: in einer Zeit von einer Minute, so scheint es, machen sie einen Weg von einer Viertelstunde. Grad wie der Blitz sind sie hergefahren. Sie gingen nach meiner Erinnerung 10—12 Fuss hoch. Manche sagten damals, sie gingen turmhoch. Das waren wohl ängstliche Leute, die übertrieben haben. Ich habe sehr viele Irrlichter gesehen, wochenweis jeden Abend in der Adventszeit, wo die trüben, nebligen Abende sind. Da hat's auch mehr Wasser da gehabt bei uns. Sobald der erste Frost war, kamen sie nicht mehr, waren verschwunden. Im Frühjahr weniger, hier und da. Bei uns war es kalt und rauh, weil der Schnee an der Grinde*) noch gelegen hat. Seltner nur anfangs März, auch im Mai, jenachdem die Jahre gewesen sind, hat man sie gesehen.

Anders ist es mit den Irrwischen. Die Irrwische sind am Boden, grosse breite Lichte. Der Irrwisch kommt nicht blos in der Nähe der Wiesen und Sümpfe, sondern auch auf dem Trocknen vor. Ich habe den Irrwisch zweimal auf dem Trocknen gesehen. Einmal wie ich den Weg von Bühl nach Unshorst ging, zwischen Nachtweier und Unshorst, in der Nähe des Laufbachs, im Sommer, nachts, da leuchtete ein Irrwisch wie eine grosse Flamme aus der Dornhecke heraus und drüber hinaus. Drei Fuss war die Dornhecke hoch. Das Licht war nicht immer gleich breit, sondern verkleinert und vergrössert. Es hatte vielleicht eine Breite von 6—8 Zoll oder war so breit wie ein Schuh. Die Flamme war rot, wie solch gewöhnlich Licht. Wahrscheinlich kommt sie aus dem Boden. Ich kam den andern Tag wieder vorbei und habe den Dornstrauch genau untersucht. Es war kein Grashalm verbrannt, nichts.

Man sagt: „„Dä ischt'n Zauber, dä soll e Geischt gehen an dem Platz.““ Die Irrlichter und Irrwische sind Geister, Bauern, die müssen geistern, Es sind die Geister von Bauern, die das Land abgepflügt, die unrechtmässig am Eigentum vom Nachbar sich bereichert haben, die gehen zur Strafe herum.“ —

*) Gemeint ist die Hornisgrinde im Schwarzwald.

Meine Grossmutter hatte grosse Gespensterfurcht und hatte als alte Frau die Gewohnheit, abends vor die Haustüre zu gehen. Sie forderte mich dann gewöhnlich auf, sie zu begleiten, damals, wie ich ein Bube war von sieben bis acht Jahren. So wie gewöhnlich sah man die Irrlichter in dem Schlat, denn unser Haus, die Mühle, lag da in einer Entfernung von einer viertel Stunde bis zwanzig Minuten. Als junger Bube machte ich mir den Spass, die Grossmutter zu erschrecken und habe gerufen: „Die Geister sollen kommen, die Grossmutter zünden.“*) Sobald ich aber diesen Ruf ausstieß, sprang die Grossmutter in die Stube zurück, worüber ich mich kindlich freute.

So geschah es also eines Abends, dass ich ebenfalls in Begleitung der Grossmutter hinausging und dieselbe durch mein mutwilliges Benehmen schon zweimal in die Wohnstube zurückkehrte. Als wir zum dritten Mal in die Stube zurückkehrten, hatte sich ein Mann die Hand verbläut, die Hand zerschmettert mit der Hanfstampfe.***) Dadurch forderte mich mein Vater auf, so schnell wie möglich den Balbier aus Zell zu holen. Kaum kam ich vor die Tür hinaus, so kam ein Irrlicht aus dem Schlat. Dasselbe hatte anscheinlich unmittelbar der Strasse gegenüber seinen Standpunkt. Wenn ich vorwärts ging, ging es mit, in derselben Entfernung; ging ich zurück, also ebenfalls. Wenn ich stillgestanden bin, ist es auch stillgestanden. Da kam mir der kindliche Gedanke, dass ich gegen die Grossmutter Unrecht gethan, um sie so zu erschrecken, und fasste es in meinem kindlichen Gemüte als Strafe Gottes auf. Dabei überfiel mich eine solche Angst, dass ich nicht mehr Herr über meinen Willen war. Deshalb sprang ich bald zehn, bald zwanzig Schritt vorwärts, bald ebenso viel wieder zurück. Sobald ich aber vor die Thüre unsres Hauses kam, so war auch meine Todesangst vor den Augenblick vorüber und ich stellte mir vor, mit welchem Spott und Hohn ich wegen meiner kindlichen Angst empfangen würde vom Vater, wenn ich in die Stube käme. Deshalb sprang ich dann wieder dem Balbier zu und kam auch bis in dessen Haus, wo ich jedoch ohnmächtig zusammenbrach.

Nachdem der Balbier mich wieder zu mir gebracht mit Wasser und mit Reiben,***) so musste ich ihm erzählen, wie es gekommen, und er begleitete mich dann in die Mühle, den Verwundeten zu verbinden. Bevor er aber den Verwundeten verbunden, hat er dem Vater erzählt, wie es gekommen, die Verzögerung, dass er mich erst hat zu mir bringen müssen, was mir eine tüchtige Tracht Prügel eintrug vom Vater, dass

*) D. h. ihr leuchten.

**) Die Hanfstampfe oder Hanfblaule, wie die Bauersleute sagen, „hat den Zweck, den Hanf weicher zu machen, um die Holzigen Teile des Hanfes loszulösen.“

***) Er that ihm kalt Wasser auf Kopf und Brust und hat ihn mit „leinen Lumpen“ gerieben. Balbier sagt man auch in Norddeutschland volkstümlich statt Barbier, auch Fischart hat Balbier in seiner Geschichtsklitterung.

ich so dumm war an Geister zu glauben. Denn er hat uns belehrt von Kindheit, dass wir uns nicht sollten fürchten, sondern die Sachen natürlich ansehen. Von da an war mir der Mutwille vergangen, die Grossmutter zu necken; ich hab's aufgesteckt gehabt.

In den Jahren 1834—1836 ging ich, siebzehn Jahre alt, in einer Nacht den Weg von Zell nach Balzhofen (Balzerhofen). Der Mond hat etwas geschienen und der Himmel war bedeckt. Da sah ich im Schlat ein Irrlicht auf mich zukommen. Denn sie stehen auf und kommen ganz schnell auf einen zu. Ich wusste auch, dass sie ausweichen durch den Luftzug oder Luftdruck, wenn man auf sie zugeht. Auf eine Entfernung von ungefähr 8—10 Fuss hielt es still. Es war ein ungefähr 2 Zoll langes Licht, wie wenn man eine Unschlittkerze brennt, und blassrot. Das Irrlicht ist ganz stät, nicht bald heller, bald dunkler. Ich wollte es näher untersuchen und nahte mich ihm ganz langsam, gleichsam schleichend, um es durch den Luftdruck nicht zu verjagen. Auf eine Nähe von ungefähr 2—3 Fuss, dann fuhr es plötzlich mir an meine Brust, ohne im geringsten zu brennen oder einen Geruch von sich zu geben oder mich zu verletzen, und ist verlöscht. Erst andern Tags bemerkte ich einen etwas gelblichen Flecken auf meinem Radine-Wammscht*) gleich einem Ölflecken, ohne Geruch. Der Fleck ist geblieben, garnicht weggegangen beim Waschen, durch wenige Seife nicht 'rausgegangen.“

Soweit Joseph Niethammer.

Es war im September 1889, ein klarer Herbstabend und die Nebel zogen aus den Wiesen, wie man sagt: „der Fuchs braut.“ Dann wurde es dunkel und die Sterne schienen. Zu dieser Zeit fuhr der Freiherr Edmund von Werthern von der Stadt Sorau**) nach Bogendorf. Vor Bogendorf liegt Beinsdorf und bei Beinsdorf dehnt sich nasses Gelände aus. Zwischen Gross-Hennersdorf und Beinsdorf, seitwärts vom Wege, liegt der beinsdorfer Kirchhof. Hier, im Vorbeifahren, der Wind kam ihm im Rücken, in der Gegend vom Kirchhof oder wahrscheinlicher auf dem Kirchhof selbst, bemerkte der Freiherr ein blaues Licht, das auf und niederstieg und mit dem Winde fortschwebte. Dann ging es nieder, mit einem Male war es verschwunden. Es schwebte etwa 2—3 Fuss hoch in der Luft.

Ähnlich wie vom Busch des Niethammer wird berichtet in den heiligen Büchern der alten Juden. Es war auf der arabischen Halbinsel in den Jahren 1500—1600 vor Christus. Moses hütete die Schafe von seinem Schwager und trieb mit der Herde in die Nähe eines Berges. Da sah er eine feurige Flamme aus einem Busch brennen. Er sah, dass der

*) Ein Winterkleid aus einer Art Filz, ein „kurzer Arbeitsrock von besonders rauhem Zeug. Dies Zeug wird in Württemberg gemacht.“

**) Sorau ebenso wie Gross-Hennersdorf liegt in der Niederlausitz, in der Mark; Bogendorf im Kreise Sagan und Beinsdorf im Kreise Rothenburg in Schlesien.

Busch in Feuer lohte und doch nicht verbrannte. Das war ihm so wunderbar, dass er näher ging. Immer also sind es Menschen, die viel im Freien sich aufhalten, die solche Erscheinungen sahen; Hirten, Fischer, Bauern.

In den letzten Jahren lernte ich im Kreise Teltow, also in der Mark Brandenburg, in der Kummersdorfer Forst eine sehr versteckte, wahrhaft märchenhafte Waldwildnis kennen. Nähere Mitteilungen über dieses Waldinnere von einer wunderbaren Schönheit habe ich in meinen Altertümern aus dem Kreise Teltow*) gemacht. Leider ist trotz aller Fürbitten bei dem nächst beteiligten Forstbeamten die ganze Schönheit vernichtet worden. Als ich im Frühjahr des vergangenen Jahres diese Stätte wieder aufsuchte, war alles niedergehauen. In jener Waldwildnis waren eine Anzahl schwarzer Wassergruben, und in einer von ihnen weichten Landleute aus dem nahen Alexanderdorf ihren Flachs. Nun traf es sich zu der Zeit, als ich öfter stundenlang in dem Waldinnern zubrachte (1895), dass der Flachs herausgenommen wurde. Dabei wurde der schlammige moddrige Boden sehr aufgerührt. Ich sah dann nachher, wie auch an den folgenden Tagen, immer Luftblasen von unten durch den Modder aufsteigen, die oben über der schillernden Wasserfläche platzten. Ich dachte mir, dass, wenn man ein brennendes Streichholz an diese Gasblasen hielte, sie wohl brennen möchten. Da ich aber nicht Raucher bin, vergass ich an jedem der kommenden Tage mir Streichhölzer mitzunehmen. In der Zeit darnach fand ich in Berliner Tageszeitungen folgende Mitteilung: „Brennendes Wasser. Aus Alt-Ottenhof in Kurland wird über eine überraschende Entdeckung berichtet, die ein Bauer zufällig gemacht hat. Bei seiner Flachsweiche stehend, deren Oberfläche aus irgend einer Ursache — wohl durch Herausnehmen des geweichten Flachses — mit Schaum bedeckt war, zündete der Mann seine Pfeife an und warf das Zündhölzchen ins Wasser. In demselben Augenblicke stand die ganze Oberfläche der Flachsweiche in Flammen, die mit starkem Knattern und Knistern brannten. Der Bauer schäumte dann das Wasser mehrerer Flachsweichen und zündete die daraus aufsteigenden Gase an. Es ist namentlich nachts ein ganz zauberhaft schöner Anblick, wenn die roten und blauen Flammen mit starker Detonation plötzlich hoch aufzucken und die ganze Wasserfläche bedecken. Von neuem geschäumt, brennt dieselbe Flachsweiche immer wieder und zwar am längsten und schönsten, wenn das Flachs etwa drei Tage in derselben gelegen hat.“

Ebenso brachten die Zeitungen später folgende Mitteilung über Sumpfgase: „Über Sumpfgasbildung unter dem Eise schreibt der hervorragende Chemiker Ira Remsen in Baltimore der „Science“ folgendes:

*) Archiv der Brandenburgia. Berlin, 1897.

„Ein interessanter chemischer Versuch, der mir ganz neu war, wurde kürzlich von einer Gesellschaft Schlittschuhläufer in der Nachbarschaft von Baltimore angestellt. Die Schlittschuhläufer befanden sich auf einem grossen künstlichen See, auf dem sich sehr klares Eis gebildet hatte. An verschiedenen Stellen bemerkte man weisse Flecken im Eise, die wie einer der Anwesenden zu mir sagte, Luftblasen anzeigten. Einer bohrte ein Loch durch eine dieser weissen Stellen, hielt eine Flamme an das Gas, und dieses entzündete sich. Man machte darauf weitere Versuche und fand, dass durch Bohren eines kleinen Loches durch eine dieser weissen Stellen eine lange, dünne Flamme erhalten werden konnte, die einige Zeit hindurch brannte. Das Gas war natürlich Sumpfgas, das sich durch Zersetzung der Pflanzenstoffe auf dem Grunde des Sees gebildet hatte. Das geschilderte Verfahren, die Bildung dieses Gases in der Natur nachzuweisen, ist vom ästhetischen Gesichtspunkte eine grosse Verbesserung gegenüber dem gewöhnlichen, in den Lehrbüchern angegebenen Verfahren, das darin besteht, dass man den Grund eines stehenden Gewässers mit einem Stock aufrührt und das an die Oberfläche kommende Gas aufammelt. Eislaufteiche, die durch Naturgas beleuchtet werden, gehören für die Zukunft in das Bereich der Möglichkeiten.“

Diese Angaben zu beurteilen muss allerdings jedem Leser überlassen bleiben.

In meinen Spreewaldsagen*) habe ich folgende Erzählung gebracht: „Mal fischten drei Mann in einer nebligen Nacht. Da sahen sie in der Ferne ein Licht und fuhren näher, es zu untersuchen. Wie sie herankamen, sahen sie einen alten Mann von eckiger Gestalt, der hatte einen langen Bart und trug ein Licht auf dem Kopfe. Da gingen sie ganz nahe heran, und es war ein Leuchtwürmchen, das sass auf einer hohen Distelstaude, und Spinnweben hingen herum.“ Die Namen der drei Männer wurden mir damals noch genannt. Es ist meines Wissens in letzter Zeit die Leuchtfähigkeit der Glühwürmchen Gegenstand eingehender wissenschaftlicher Untersuchung von gelehrter Seite gewesen. Freilich leuchten unsere Glühwürmchen nicht so stark wie die des Südens. In dieser Hinsicht brachte der englische Graphic**) eine denkwürdige Mitteilung. Ein Dieb auf Java hatte sich eine Lampe gemacht aus einem Stück Holz, dies in der Mitte ausgehöhlt und mit einem Deckel versehen, der leicht nach rechts und links beweglich war. In die Höhlung that er eine klebrige Masse und da hinein verschiedene Glühwürmchen. Ausserdem hatte er ein Stück Bambus, mit dem er sein „lebendes Licht“ ergänzte. So verbarg er sich in der Stadt Jokja in den Häusern und

*) Seite 113.

**) The graphic. London, 20. Januar 1894.

stahl, während die Leute schliefen, mit dieser Lampe alles Mögliche zusammen. Bei dem geringsten Geräusch schloss er den Deckel und befand sich sofort in vollkommener Dunkelheit.

Es könnte manchen in der Spreewaldgeschichte von den drei Fischern unwahrscheinlich dünken, dass man sich so über das Licht eines Glühwürmchen täuschen könne, allein bei Nebel erleidet das Licht eine starke Strahlenbrechung, wie man ähnlich bei dunstiger Luft den Hof des Mondes erblickt und der Städter im Pferdebahnwagen durch die beschlagenen oder gefrorenen Scheiben das Laternenlicht stark gebrochen sieht.

Nach einer Mitteilung von Joseph Niethammer wollen Leute in der Gegend von Bühl auch den wilden Jäger mit einem kleinen Lichte gesehen haben, dass dann ganz gross wurde. Dieser wilde Jäger wurde dort zusammen erwähnt mit dem ewigen Schiffer, der auf dem Wasser ohne Segel fährt, und mit dem ewigen Juden. Es sind also ihrer drei. Niethammer war der Ansicht, dass beim Licht des wilden Jägers eine Verwechslung mit dem Irrlicht vorliege von Seiten der Leute. Es ist möglich, indessen kommt der wilde Jäger auch in Norddeutschland mit Lichtern vor. Ich verweise in dieser Hinsicht auf einige Angaben in meinen wendischen Sagen.*)

Ebenso wurde der Wassermann oder Nyx mit Lichtern gesehen**) und gewiss klingt auch die Erinnerung an wirklich Erlebtes durch in dem, was die besondere Schilderung der Lichter anbelangt.

Übrigens erzählt auch Karl Gander in seiner vortrefflichen und sorgfältig bearbeiteten Sagensammlung***) im Anschluss an den Nachtjäger eine Sage vom verlorenen Juden und glaubt in beiden gemeinsame Beziehungen zu finden, wie er im Anhang auf weitere Belegstellen verweist.

Ich hörte im Spreewald die Sage, dass zwei Brüder dem Bud (Irrlicht) heisse Milchhirse auf das Thürbrett setzten.†) Ebenso heisst es oft genug, dass er als Lohn einen Dreier bekommt.††) Bei Gander verlangt ein Irrlicht auch ohne besondere Dienstleistung einen Dreier, ebenso bekommen die Irrwischechen dort Milch oder eine Butterschnitte.†††) Hirse und Milch ist auch die Speise eines anderen feurigen Geistes, nämlich des Drachen,§) und mit Milch nur kann der feurige Blitz gelöscht werden.§§)

Die Irrlichter sind die Herren der Sümpfe. Wer durch ihr Land kommt oder Nutzen daraus zieht, der muss ihnen einen Zoll entrichten. Deshalb ist ein Opferdienst nicht unwahrscheinlich. Man darf vielleicht

*) S. 134, 135. **) S. 120, 121. ***) Niederlausitzer Volkssagen. Berlin, 1894.
 †) Wendische Sagen, S. 111. ††) Ebenda S. 110—113; vergleiche auch mein wendisches Volkstum S. 52. †††) Niederlausitzer Volkssagen, S. 51. §) Wendische Sagen, S. 103, W. Volkstum, S. 49. §§) Wendisches Volkstum S. 164.

annehmen, dass in den Berichten von der Milchhirse und dem Dreier Erinnerungen an Opfertagen sich erhielten, die die Leute in alter Zeit diesen Geistern der Sümpfe darbrachten. Darum konnte auch die alte Frau Henkel in Christinendorf sagen von den Irrlichtern: „Die haben uns nicht wollt leiden da.“ Es war den Sumpfgeistern nicht recht, dass sich da ohne weiteres jemand auf ihrem Grund und Boden häuslich niederliess. Ebenso wie man nach alten Volks-Berichten bei grossen Brückenbauten die Zustimmung der Fluss- oder Wassergeister durch ein Menschenopfer erkaufen musste.

Wie sehr man die Irrlichter als Geister mit menschlichem Willen sich vorstellte, zeigt die Thatsache, dass sie noch heute in der Mark, bis fast an Berlin heran, Lüchtermändre heissen, das heisst, Männchen, die leuchten. Noch vor zwanzig Jahren kannte ich einzelne alte Leute im Oberspreewald, die diese Lichtermännchen genau in ihrer äusseren Erscheinung beschreiben konnten. *) Wenn der Lüchtermann des Spreewald, dort Bud genannt, **) ein blaues Röckchen anhat, so deutet das vielleicht auf das bläuliche Licht desselben, andererseits kann es auch ein Abbild der Männertracht einer gewissen Zeit sein, denn die äussere Ausstattung der Geister, durch die Vorstellung der Menschen, folgt in vieler Hinsicht der Zeit. Früher hatte man im Spreewald Laternen von Kuhhorn oder wenigstens mit einer Hornscheibe in der Thüre. ***) Sie gaben ein röthliches Licht, wie ich mich selbst durch den Augenschein noch überzeugen konnte. Sie wurden auch Budlaternen genannt, weil es aussah, als wäre es ein Irrlicht, wenn jemand mit solcher Laterne im Finstern ging. Davon wussten vor zwanzig Jahren noch alte Leute zu berichten, jetzt wird kein Lebender mehr davon wissen.

Der Beobachter Joseph Niethammer theilte mit, †) dass am andern Morgen nichts verbrannt war an der Dornenhecke, wo er in der Nacht den Irrwisch leuchten sah. Ähnliches habe ich früher im Spreewald von alten kundigen Leuten sagen hören. So fischten einmal zwei Mann, der alte Barthel und ein anderer, Namens Schmidt, in der Schrebeniza. Am Ufer war ein kleines Lichtchen, das leuchtete. Schmidt besprengte es mit Wasser, aus Übermut. Da verlor sich das Licht und leuchtete nicht mehr. Auf einmal war ein grosses Feuer hoch über den Elsen, alles stand in Flammen. Als beide am andern Morgen wieder da in die Fische fuhren, war nicht ein Blättchen verbrannt. ††)

Ein gewisser Jarick sah mal auf dem Schlossberg zu Burg einen Busch brennen und konnte jeden Zweig sehen, das war um Mitternacht. Am andern Morgen war nichts verbrannt. †††)

*) W. S. S. 109. **) Blud = Irrlicht, zu Burg gesprochen bud, sonst weiterhin blud. ***) Vergleiche mein: Spreewaldhaus in der Zeitschrift für Ethnologie. Berlin, 1886 S. 136. Eine alte Laterne mit Hornscheibe aus dem Spreewald wurde von mir dem Märk. Museum übergeben. †) Vergl. hier S. 470. ††) Wend. Sag. 120. †††) Ebenda S. 209.

Es wurde früher im Spreewald, aber auch noch zu meiner Zeit viel von Flammen erzählt,*) die da thatsächlich erschienen sind dem Anschein nach, oder angeblich sich zeigen sollten. Diese Flammen haben allerdings meist andere Beziehungen, aber es scheint nicht fraglich zu sein, dass manche von den Lichtern in den Sagen vom Nachtjäger und vom Nyx als Irrlichter aufzufassen sind. Das spielt oft in einander über.**) Denn die Leute, die meist derlei sahen, waren Fischer, die bei Nacht fischten und dabei im Kahn auf dem Wasser waren oder im Wasser standen, während zu den Seiten sumpfiges Land lag.

Nur eine Sage wusste im Spreewald zu erzählen, dass ein Irrlicht schwer an Masse war. Es fischte ein Mann***) und wie er blumbaute,†) fing an am Ufer ein kleines Lichtchen zu leuchten. Da wollte er es mit der Blumbaua schlagen und sprengte immer Wasser darauf und das Licht wurde immer grösser. Zuletzt wollte er es mit der Plumbaua ins Wasser wälzen, aber das Lichtchen wälzte sich nicht ins Wasser, sondern in seinen Schering.††) Da hatte er viel zu thun, so schwer war es. Mit Mühe kriegte er es aus dem Schering wieder heraus. Dann wälzte es sich in das Steuer†††) und wirtschaftete so, dass er glaubte, kein Tropfen Wasser wäre mehr darin. Vor Schreck liess er dann alles im Stich und lief nach Hause und sagte zu seiner Frau: „Ich bin so erschrocken, der Teufel ist mir in den Käscher gesprungen.“ Am andern Morgen früh war so viel Wasser im Kahn, als er eingeschöpft hatte, und alle Fische. Es hatte nur so geschienen, als ob er wäre ausgeleert worden.

Über die Masse, die Stoffe, aus denen die Irrlichter bestehen sollen, sind mir nur drei Nachrichten aus Volksmunde bekannt geworden.

Dem Josef Niethammer flog das Irrlicht an die Brust und hinterliess einen Ölfleck auf seinem Wamms (Seite 472).

Wie Hantsche Hano berichtet, fand nach der Volkserzählung einstmals ein Müller einen Gallert ähnlichen Klumpen auf dem Windmühlenflügel da, wo das Irrlicht auf ihm geleuchtet hatte (S. 467).

Ich hörte aus Drachhausen, einem Dorf in der Lausitz, dass der Blud§) den voll Schleim§§) macht, der ihm nicht das versprochene Geld zahlt, wenn das Irrlicht ihn nach Hause geführt hat.

Wegen des Schleimes und der gallertartigen Masse an der Wind-

*) W. S. S. 205—215; 134, 135. Wendisches Volkstum S. 89. **) W. S. S. 120: der Nyx als Lichtchen. ***) Ebenda.

†) Plumbauen, wendisch-slavisch plumbaś, heisst die Fische mit der plumbawa aufscheuchen, einer Stange mit einer Lederscheibe am Ende. ††) Der Scherink, šerení ist der sogenannte Kreuzhamen. †††) Steuer, styr, heisst im Innern des Spreewaldkahns der Teil oder Raum, den die hintere Spitze des Kahnens und ein Querbrett einschliesst.

§) Irrlicht. §§) Nämlich voll hochol. Siehe Wend. Volkstum S. 52.

mühle erwähne ich, dass man mir früher vereinzelt im Volke in der Muskauer Gegend mittheilte, die Sternschnuppen wären oder bildeten eine gallertartige Masse. Die Bezeichnung Sternschnuppe könnte auf eine solche Auffassung der Vorzeit hinweisen. Andererseits könnte man auch nur das Abreißen und Lossfliegen dieser „Himmelskörper“ damit haben bezeichnen wollen. Doch trifft wahrscheinlich beides zu. Schon Humboldt weist im Kosmos darauf hin, dem Sinne nach, dass man solche Himmelserscheinungen mit so untergeordnetem Namen belegte. Auch in Oberbaiern fand ich die gleiche Vorstellung. Man sagte im Volke von der Sternschnuppe: „Ein Stern hat sich geputzt,“ in dem Sinne, wie man sagt: „Jemand hat sich die Nase geputzt,“ und beschrieb die „Sternschlucken“ auch als eine gallertartige Masse. Ich hatte zuerst Gelegenheit solche „Sternschlucken“ auf Erden zu beobachten an einem berühmten Hexentanz bei Brannenburg am Jnn, den ich wohl gewissermassen entdeckt habe. Dieser Hexentanz war sehr alt und so rund wie abgemessen und hatte einen Durchmesser von 35 Schritt.*) Der eigentliche Ring war nur spärlich mit Kräutern bedeckt und zeigte die nackte braune Erde, die ihn schon von weitem sichtbar machte. In diesem Ring sah ich vielfach die gallertartige Masse liegen, die Sternschlucken, die aber auch sonst dort häufig genug im Thale des Förchenbachs sich vorfanden, denn es war ein sehr regenreiches Jahr. Sie sahen aus wie gekaute Beeren von hellen Weintrauben. Es waren Algen und Herr Dr. Wieler von der landwirtschaftlichen Hochschule in Berlin hatte die Güte sie mir zu bestimmen als *Nostoc Vauch spec.* (Zitteralge).

In Meyers Konversations-Lexikon**) werden als zuverlässige Beobachter von Irrlichtern besonders erwähnt der Astronom Bessel, Professor Knorr in Kiew, Direktor Richter in Saalfeld. Nach derselben Quelle bemerkte „List (1859 im Fuldathal) keine Wärme, obwohl er die Hand in ein Irrlicht hineinsteckte;“ „ein anderer will aber Werg am Irrlicht entzündet haben.“ Wie Herr Dr. Bolle erwähnt, sah auch ein Berliner Naturforscher „im Luch des Havellandes“ bei Nauen eine Lichterscheinung.

Inzwischen mögen weitere Beobachtungen gemacht worden sein. Bei der Suche auf Irrlichter dürfte es sich für den Beobachter vielleicht empfehlen, Werg an einem Stock oder einer Ruthe von grösserer Länge bei sich zu führen und an einem längeren Stiel, wie ein Schmetterlingsnetz, einen kleinen Käscher aus undurchlässigem Stoff, um darin das Irrlicht zu fangen, und an eingelegtem empfänglichen Papier zu ersehen, ob und was für Rückstände es etwa hinterlässt.

*) Vergleiche darüber meine Mittheilung in der Zeitschrift für Ethnologie, Verhandlungen. 1888. S. 476.

**) 4. Auflage. 1889.

In der „Unterhaltungs-Beilage des Berliner Lokalanzeiger“ (März 1897) findet sich folgende Mitteilung über leuchtendes Ozon:

„Sehr interessante Beobachtungen über die Eigenschaften des Ozons hat der Chemiker Marius Otto gemacht. Er fand zunächst, dass dieses Gas unter bestimmten Umständen Lichterscheinungen hervorbringen könne. Zum ersten Male beobachtete er diese, als er ozonisierte Luft mittels einer Wasserpumpe ansog; er sah dann in der Pumpe ein lebhaftes Leuchten, und zwar an der Stelle, wo das Wasser und das Ozon sich berührten; das Wasser behielt sein Licht fünf bis zehn Sekunden, nachdem es aus der Pumpe herausgetreten war, und man konnte mit dem leuchtenden Wasser Glasfläschchen füllen. — Dieses Leuchten des Wassers unter der Einwirkung von Ozon könnte entweder von einem Zerfall des Ozons infolge der Druckverminderung herrühren, oder von der Bildung einer unbeständigen, phosphorescierenden Verbindung von Ozon mit Wasser oder von der kräftigen Oxydation gewisser organischer Stoffe, die im Wasser enthalten sind. Um diese Möglichkeiten einer Prüfung zu unterziehen, wurden in einem Apparate, in dem der Druck beliebig variiert werden konnte, verschiedene, reine und in Wasser gelöste Stoffe der Einwirkung des Ozons ausgesetzt, das in Form ozonisierten Sauerstoffs (40 bis 50 mg Ozon im Liter) verwendet wurde. Gewöhnliches Wasser gab in einem dunkeln Zimmer beim kräftigen Umschütteln ein lebhaftes Leuchten, das mehrere Sekunden anhielt. Beim zweiten Schütteln trat wieder Licht auf, aber viel schwächeres. — Ersetzte man das Wasser durch 90prozentigen Alkohol, so war das Leuchten viel weniger lebhaft, aber es hielt länger an. — Mit Benzol erhielt man ein sehr schwaches Leuchten, gleichwohl schien alles Ozon absorbiert zu werden. — Thiophen entwickelte in Berührung mit Ozon leuchtende Dämpfe. — Milch gab mit Ozon ein viel lebhafteres Leuchten. — Urin zeigte die schönsten Phosphorescenz-Erscheinungen. — Möglichst gut gereinigtes Wasser gab selbst mit stark konzentriertem Ozon keine Lichterscheinung. — Marius Otto leitet von den bisherigen Versuchen folgende Schlüsse ab: Das Leuchten, welches bei der Berührung von Ozon mit Wasser entsteht, rührt her von der Anwesenheit organischer Stoffe tierischen oder pflanzlichen Ursprungs im Wasser, ferner die Mehrzahl der organischen Stoffe ist im Stande, mit Ozon Phosphorescenz-Erscheinungen zu geben.“

Kleine Mitteilungen.

Schwarze Störche haben nach den Angaben des Forstgehilfen Mahling in dem Bezirk der königlichen Oberförsterei Havelberg in diesem Jahre gehorset. Von dem genannten Herrn wurden zwei Exemplare erlegt, von